

Ulrich Vogt

DRESDEN IN FARBE

Farbfotografien von der Vorkriegszeit, Kriegszeit
und frühen Nachkriegszeit bis zur Gegenwart

In Dankbarkeit meinem amerikanischen Freund
David Williams,
der mit seiner Sammlung von Farbfotos
den Grundstein für dieses Buch gelegt hat.

In gratitude to my American friend
David Williams,
who with his color image collection
helped lay the foundation of this book.

Ulrich Vogt

DRESDEN IN FARBE

Farbfotografien von der Vorkriegszeit, Kriegszeit
und frühen Nachkriegszeit bis zur Gegenwart

THELEM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978–3–95908–569–4

© 2022 THELEM Universitätsverlag und Buchhandlung GmbH & Co. KG

Dresden und München

Titelgestaltung: Viktor Hoffmann (THELEM)

<http://www.thelem.de>

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Gesamtherstellung: THELEM

Made in Germany.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Inhalt

| | | | |
|--|----|--|-----|
| Vorwort | 6 | ›Hinter den Kulissen‹ der Semperoper – der | |
| Zur Geschichte der Farbfotografie | 8 | Zwingerteich | 84 |
| Schon damals mit einer Kamera unterwegs: der | | Der Hausmannsturm am Residenzschloss | 86 |
| italienische Maler Canaletto | 14 | Die Hofkirche – ein brisantes Politikum des Königs | |
| Dresdner Alltag mit Kratzern und Farbstichen | 18 | von Polen | 88 |
| Änderung von Dresdner Straßennamen als Zeichen | | Der Stallhof und der Lange Gang im Königlichen | |
| politischer Machtübernahme | 20 | Schloss | 92 |
| Dresdner Stadtplan von 1989 | 24 | Die Weihnachtsmärkte im Stallhof | 94 |
| Stadtplan Dresdens von 2022 | 25 | Das Königliche Fernheizwerk | 96 |
| Das Dresdner Inferno auf Briefmarken | 27 | Der Georgenbau mit dem Georgentor | 98 |
| Der Altmarkt – nach den Bombardierungen ein Ort | | Die Frauenkirche – auferstanden aus Ruinen | 100 |
| des Grauens | 28 | Eine Chronik des Wiederaufbaus in Diapositiven | 102 |
| Eine Drogerie am Altmarkt wird McDonald's Filiale | 30 | Damals und heute – die Frauenkirche, eine | |
| Die Kreuzkirche – künstlerische Heimstadt eines | | Schönheit zu allen Jahreszeiten | 104 |
| weltberühmten Knabenchores | 32 | Die Frauenkirche – 1943 in einem Canaletto- | |
| Die Sophienkirche – eine Kirche, die es heute nicht | | Panorama | 106 |
| mehr gibt | 34 | Vereint mit St. Michael's Cathedral von Coventry | 109 |
| Soldaten in Krieg und Frieden | 36 | Von 1934 bis 2014 – 80 Jahre Luftbilder | 110 |
| Frauen im Krieg: Gebären, marschieren und | | Martin Luther vom Sockel gebombt | 112 |
| manchmal nur entspannen | 38 | Das Johanneum wird Verkehrsmuseum | 114 |
| Ein Dresdner Fotoalbum von 1942, das es nie gab | 40 | Die Brühlsche Terrasse – der Balkon Europas | 116 |
| Die Augustusbrücke – immer noch die schönste | 42 | Die Königliche Kunstakademie – nichts für | |
| Spielen am Elbufer | 44 | revolutionäre Architekturstudenten | 122 |
| Am 1. Mai – Die Fahne hoch! | 45 | Das Coselpalais – Erinnerung an eine königliche | |
| Dresden unterm Hakenkreuz | 46 | Mätresse? | 124 |
| Das Blaue Wunder, die Schwebebahn und die | | Rampische Straße 33 – ein Eckhaus für eine türkische | |
| Standseilbahn in Loschwitz | 48 | Konkubine | 126 |
| Die Carolabrücke und die Sächsische Staatskanzlei | 50 | Noch ein Eckhaus – auf der Suche nach einer | |
| Das Güntzbad – das erste Hallenbad | 54 | Gaststätte in der Erlenstraße | 127 |
| Die Elbe – eine lebendige Wasserstraße | 56 | Ein Eisenwarengeschäft in der verschwundenen | |
| Lastenkähne und Raddampfer | 58 | Straße eines Dichters | 128 |
| Die Bienertsche Hafenmühle am Alberthafen | 60 | Ein Holzvergaser-Bus vor dem Kraftwerk Mitte | 130 |
| Ruderer und Motorboote vor der alten und | | Der Dresdner Hauptbahnhof – eine tödliche Falle | 131 |
| neuen Flügelwegbrücke | 61 | Vom Ausstellungspalast zur Gläsernen Manufaktur | 132 |
| Zwei tolle Hechte bei der alten Dresdner Straßenbahn | 62 | Vom Sächsischen Armeemuseum zum | |
| Ein Hotel, ein Selbstbedienungsrestaurant und eine | | Militärhistorischen Museum der Bundeswehr | 134 |
| Käseglocke am Postplatz | 66 | Das Japanische Palais | 136 |
| Das Kronentor des Zwingers – der Eingang in ein | | Das Palais im Großen Garten | 138 |
| barockes Gesamtkunstwerk | 68 | Das Neue Rathaus und der goldene Zeh des Bacchus ... | 140 |
| Der Wallpavillon – nach den Bombenangriffen | | Der Goldene Reiter am Neustädter Rathaus | 142 |
| ein Ort der Verwüstung | 70 | Die Yenidze Cigarettenfabrik – Werbung bringt | |
| Der Glockenspielpavillon – mit Klangkörpern aus | | Umsatz, besonders im Krieg | 144 |
| Meißen | 72 | Schloss Pillnitz an der Elbe – die Sommerresidenz | |
| Vor dem Bombeninferno – Soldaten auf Fronturlaub | 74 | von August dem Starken | 146 |
| Der Mathematisch-Physikalische Salon – 1945 | | Ein Hauch von Venedig – die Prunkgondeln von | |
| zerstört | 76 | Schloss Pillnitz | 148 |
| Das Porzellanmuseum im Zwinger – zum Glück | | Im barocken Lustgarten von Gräfin Cosel | 149 |
| kein Scherbenhaufen | 78 | Bildquellen und Bildautoren | 150 |
| Raffael und Canaletto in der Gemäldegalerie Alte | | Der Autor – Ulrich Vogt | 151 |
| Meister | 80 | | |
| Die Dresdner Semperoper – ein Musentempel mit | | | |
| Weltruhm | 82 | | |

Vorwort

Es ist sicherlich ungewöhnlich, wenn ein Ur-Westfale wie ich, 1941 in Paderborn geboren, in Soest aufgewachsen und heute wieder in Paderborn wohnhaft, ein Buch über das sächsische Dresden schreibt. Doch es ist nicht mein erstes Buch über eine Stadt, die im Zweiten Weltkrieg bombardiert und dem Erdboden nahezu gleichgemacht wurde. Auch meine Geburtsstadt Paderborn musste ein ähnliches Schicksal wie Dresden erleiden, als am 27. März 1945, wenige Tage vor Kriegsende, bei den Luftangriffen des britischen RAF Bomber Command 85 Prozent der Stadt zerstört wurden.

Wie schön diese Stadt an den Paderquellen in der Vorkriegszeit einmal war, war auf 50 farbigen Diapositiven zu sehen, die mein Schwiegervater Josef Stratmann schon 1937 fotografiert und 1945 aus den Trümmern seines zerbombten Hauses gerettet hatte. Mit diesen Fotos entstand mein erstes Paderborn-Buch. Das Besondere dabei war, dass ich an denselben Stellen fotografierte, an denen er Jahrzehnte vorher die nun nicht mehr existierenden oder wieder aufgebauten Gebäude mit seiner Kamera festgehalten hatte. Die jeweils historische und die aktuelle Ansicht habe ich dann im Buch gegenübergestellt. Mit vielen weiteren Farbfotos vom alten Paderborn, die mir Hobbyfotografen und das Paderborner Stadt- und Kreisarchiv nach der Veröffentlichung des ersten Paderborn-Buchs zur Verfügung stellten, entstanden noch in ähnlicher Weise vier weitere Bücher.

Es ist ein Glücksfall, dass ich vor mehr als zehn Jahren über das Internet David Williams, einen Amerikaner aus Hanover in Pennsylvania, kennenlernte, der wie ich auf verschiedenen Verkaufsplattformen im Internet Ausschau nach Farbdiaspositiven vom historischen Deutschland hielt. Durch meine Unterstützung beim Online-Einkauf der Fotos entwickelte sich im Laufe der Jahre eine echte transatlantische Freundschaft.

Wenn ich hier von einem echten Glücksfall rede, dann meine ich die mehr als 150 Farbdias aus der Kriegs- und Vorkriegszeit Dresdens, die mir mein amerikanischer Freund als Auswahl für dieses Buch zur Verfügung gestellt hat. Mit diesen Bildern konnte ich in ähnlicher Weise verfahren, wie ich es schon mit den oben erwähnten Paderborn-Büchern gemacht hatte: historisches neben aktuellem Foto, Fotos der Zerstörung neben Fotos vom Wiederaufbau.

Man mag es nicht glauben, aber David Williams besitzt nach eigener Schätzung rund 100.000 farbige Diapositive aus dem Deutschland der späten 1930er und frühen 1940er, davon rund 30.000 bis 40.000 Farbdias aus dem Kriegsgeschehen

des Zweiten Weltkriegs. Dass David auch alte Dresden-Fotos besaß, erfuhr ich erst, als ich ihm erzählte, dass die Familie meiner Tochter Martina im Jahr 2021 nach Dresden gezogen war.



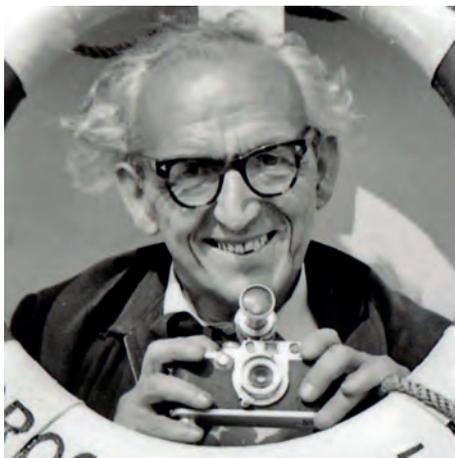
*David Williams, *1961, aus Hanover/Pennsylvania, sammelt seit mehr als 40 Jahren alte Farbfotos aus der deutschen Vorkriegs-, Kriegs- und frühen Nachkriegszeit*

David Williams ist heute als Manager in der Qualitätssicherung eines US-amerikanischen Unternehmens tätig, das sich auf Therapien zur Heilung von Lymphdrüsenkrebs spezialisiert hat. Vor vierzig Jahren, von 1979 bis 1981, war er als amerikanischer Soldat auf der Air Base in der Nähe von Bitburg in der Eifel stationiert. Dort wurde er unter anderem an der Bedienung von Boden-Luft-Raketen ausgebildet. Als junger Soldat an Militärgeschichte interessiert, besuchte er in seiner Freizeit regelmäßig die umliegenden Flohmärkte, um dort zunächst und vorrangig nach Fotos und Dias aus dem Zweiten Weltkrieg zu suchen. Seine Suche war so erfolgreich, dass der junge GI über die militärischen Motive hinaus seine Sammlung auch um farbige Diapositive mit Motiven vom Alltag der Deutschen aus der Vorkriegs- und Kriegszeit erweiterte. Und darunter befanden sich im Laufe von mehr als 40 Jahren Sammelleidenschaft auch etliche Farbfotos vom historischen Dresden.

Mehr oder weniger nur als Anschauung schickte David per E-Mail meiner Neu-Dresdner-Familie und mir ein paar alte Dresden-Fotos. Es waren sensationelle, historisch überaus wertvolle Farbfotos, und für mich stand sofort fest, dass diese unbedingt in einem Buch veröffentlicht werden sollten! Und natürlich in der bereits bewährten Form, der paarweisen Gegenüberstellung der Motive im Sinne von damals zu heute. Es gibt etliche Bücher über Dresden, in denen diese Thematik ›damals – heute‹ aufgegriffen wird, insbesondere im Zusammenhang mit der kriegsbedingten Zerstörung und dem Wiederaufbau der Stadt. Die Motive aus der Zeit vor 1945 sind in diesen Büchern

allerdings zum größten Teil nur Schwarzweißfotos. Das hier vorliegende Buch präsentiert als Novum jedoch ausschließlich historische Fotos in Farbe, die den Bildern von heute gegenübergestellt werden. Nur selten, im Fall einer präziseren Abbildung eines nicht mehr existierenden Gebäudes, wurden Schwarzweißfotos ergänzt.

Ein Hinweis des Historikers Dr. Stefan Hertzog führte mich zu einer weiteren interessanten Quelle von Farbfotos des noch intakten oder zerstörten Dresdens. Es war das digitale Bildarchiv der privaten Eisenbahnstiftung Joachim Schmidt mit einer Webseite mit über 8.000 Fotos. Unter der Überschrift »Dresden im Krieg« fand ich dort elf farbige Architekturaufnahmen aus der Kriegszeit der Stadt.



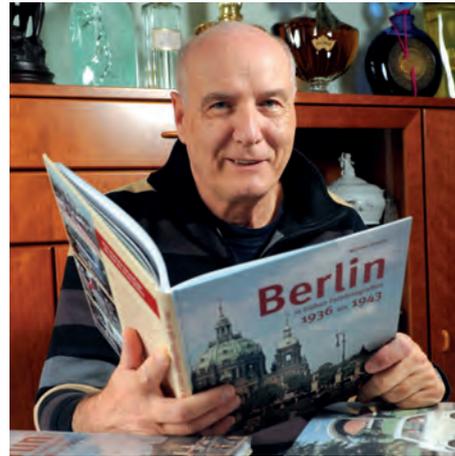
Der Eisenbahn- und Dresdenfotograf Walter Hollnagel (1895 – 1983) 1961 mit seiner Leica IIIc, die von 1940 bis 1951 gebaut wurde. Auf der Kamera befindet sich ein Leitz Spezialsucher für ein 28-mm-Objektiv

Diese Fotos stammen von Walter Hollnagel (1895 – 1983), damals als Eisenbahner im Pressedienst des Reichsverkehrsministeriums tätig, machte im Februar 1945 auf einer Fahrt nach Oberschlesien Halt in Dresden. Der Grund: Er hatte bereits 1939 auf der Hochzeitsreise mit seiner zweiten Frau diese Stadt besucht und schon damals mit seiner Leica unter anderem mehrere Farbfotos vom Dresdner Zwinger gemacht. Was er dann aber am 15. Februar 1945 in dem einen Tag vorher bombardierten und noch brennenden Dresdner Zwinger in Farbe fotografierte, kann schlichtweg als historische Sensation bezeichnet werden.

Der 1895 in Alt Ruppin geborene Walter Hollnagel war gelernter Maurer, trat aber nach dem Ersten Weltkrieg 1920 seinen Dienst als technischer Zeichner bei der Eisenbahndirektion in Magdeburg an, wo er schon zwei Jahre später in den Beamtenstatus erhoben wurde. Als in der dortigen Lichtbildstelle der hauptamtliche Fotograf ausfiel, übernahm Hollnagel diese Tätigkeit, die er bis zum Ende seiner Dienstzeit bei der Reichsbahn und später bei der Deutschen Bundesbahn beibehalten sollte.

1942 wurde der inzwischen zum Technischen Reichsbahninspektor beförderte Hollnagel in den Pressedienst des Reichsverkehrsministeriums abgeordnet. Mit Chauffeur im eigenen Dienstwagen und immer mit reichlich Filmmaterial ausgestattet,

sollte er den siegreichen Einsatz an den Kriegsschauplätzen der Reichsbahn fotografieren. Haupteinsatzgebiete waren dabei neben Deutschland die Ukraine und Polen. Seine Fotos in der Eisenbahnstiftung zeigen, dass er diese Aufgabe mit Bravour bewältigt hat.



*Michael Sobotta, *1959, Fotosammler und selbst Buchautor, stellte diesem Buch etliche Farbfotos vom alten Dresden zur Verfügung*

Auch der Berliner Fotosammler und Buchautor Michael Sobotta hat mir freundlicherweise etliche Farbfotos für dieses Buch zur Verfügung gestellt. So unter anderem elf Fotografien zum Kapitel »Dresdner Alltagsleben mit Kratzern und Farbstichen«. Dort zeige ich auf zwei Seiten alte Farbdias als Originale ohne die Bearbeitung mit digitalen Bildbearbeitungsprogrammen: mit altersbedingten Kratzern und Blaustich oder Rotstich, was heutzutage kaum noch oder nur mit hohem Aufwand zu entfernen ist.

An dieser Stelle geht ein besonderer Dank an Axel Urbanke, der in seinem Luftfahrtverlag schwerpunktmäßig Publikationen mit Farbfotos aus dem 2. Weltkrieg herausbringt. Er hat viele alte Fotos dieses Buches überarbeitet und ihnen zu neuem Glanz verholfen.

Weitere hilfreiche Quellen für Farbfotos aus der Kriegs- und frühen Nachkriegszeit waren für mich das Bundesarchiv in Koblenz und die Deutsche Fotothek in Dresden. Und nicht zuletzt war Wikipedia, das größte digitale Lexikon und das größte Bildarchiv der Welt, eine riesige Fundgrube für wichtige Bilder.

Auf der digitalen Plattform Wikimedia Commons konnte ich bei den dort frei verwendbaren Bilddateien vor allen Dingen noch viele Fotos aus der Zeit von der Wiedervereinigung bis heute finden. Allen Wikipedia-Fotografen, die im Bildnachweis erwähnt werden, gilt mein herzlicher Dank.

Ein letztes Dankeschön geht an meine Tochter Martina Vogt, die die meisten der mit den Jahreszahlen 2021 und 2022 versehenen Fotos von Dresden gemacht hat.

Ulrich Vogt

Zur Geschichte der Farbfotografie

Die beiden Franzosen Nicéphore Niépce (1765–1833) und Louis Jacques Mandé Daguerre (1787–1851) sind die Väter der Fotografie. Niépce machte 1826 das erste Foto der Welt und Daguerre erfand wenig später das erste brauchbare fotografische Verfahren, die nach ihm benannte »Daguerreotypie«. Daguerreotypien waren Schwarzweißfotos auf versilberten Kupferplatten. Der 19. August 1839 gilt offiziell als der Geburtstag der Fotografie. Es war der Tag, an dem die französische Akademie der Wissenschaften und der Schönen Künste die Fotografie als eine gemeinsame Erfindung von Niépce und Daguerre proklamierte.

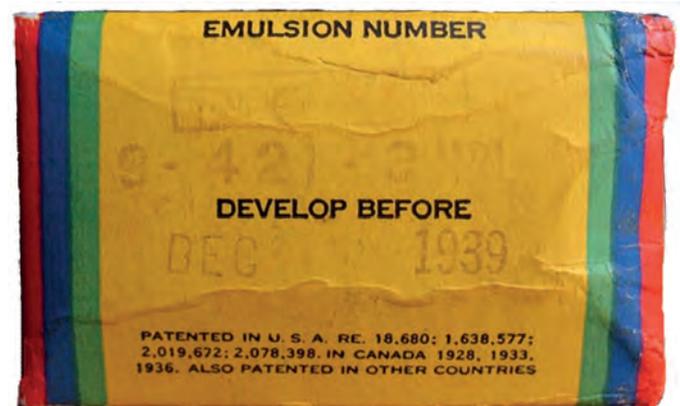
Schon 1840 wurden die ersten Daguerreotypien von dem Schweizer Johann Baptist Isenring mit Staubfarben koloriert. Das erste echte Farbfoto machte im Jahre 1861 der Engländer James Clark Maxwell, ein Dreifarbenbild, das jedoch nur projiziert werden konnte. Bis zum Ende des Jahrhunderts folgten unzählige Versuche, mithilfe der gläsernen Platten von Plattenkameras farbige Fotos zu produzieren. 1907 kam mit den Autochrome Farbrasterplatten von der französischen Firma Lumière das erste kommerziell erfolgreiche Farbfotomaterial auf den Markt.

Auch die beiden in der Welt führenden Filmhersteller, Kodak in den USA und Agfa in Deutschland, beschäftigten sich schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Weiterentwicklung der Farbfotografie. Der ganz große Durchbruch gelang den beiden Konzernen nahezu zeitgleich in den Jahren 1935/36. Nachdem Kodak im April 1935 den farbigen Schmalfilm »Kodachrome« für 8mm-Filmkameras auf den Markt gebracht hatte, folgte im August 1936 ein entsprechender Diafilm für Kleinbildkameras mit gleichem Namen. Agfa bot im November 1936 mit dem »Agfacolorfilm« den Kleinbildfarbfilm aus deutscher Produktion an. Das war ein Dia- oder Umkehrfilm für 36 Aufnahmen im Format 24x36 mm, der im Vergleich zu heutigem Filmmaterial nur eine Lichtempfindlichkeit von 5 ASA hatte, bei der Verwendung draußen also sehr viel Sonnenlicht benötigte. Das erklärt auch, dass einige der in diesem Buch abgebildeten Fotos relativ dunkel sind und auch durch moderne Fotobearbeitungsprogramme von heute nicht mehr aufzuhellen bzw. farbintensiver aufzubereiten sind. Die Fotografierenden hatten einfach zur Zeit der Aufnahme zu wenig Licht!

Beide Filme waren sogenannte Dreischichtenfarbfilme. Das heißt, auf einen Trägerfilm wurden drei Farbschichten gegossen, die bei der Belichtung jeweils einzeln auf die drei Farben Rot, Grün und Blau chemisch reagierten. Und da dieser Farbfilm nicht dicker als ein herkömmlicher Schwarzweißfilm war, konnte er seinen weltweiten Siegeszug in die Fotografie antreten.

Da das Kodachrome-Verfahren nicht für die Herstellung eines Negativfilms für farbige Papierbilder geeignet war, arbeitete Kodak ein weiteres Verfahren aus und führte es 1942 als Kodacolor ein. Auch die Agfa experimentierte während des Krieges erfolgreich mit dem Agfacolor-Negativ-Positiv-Verfahren für Farbfotos auf Papier.

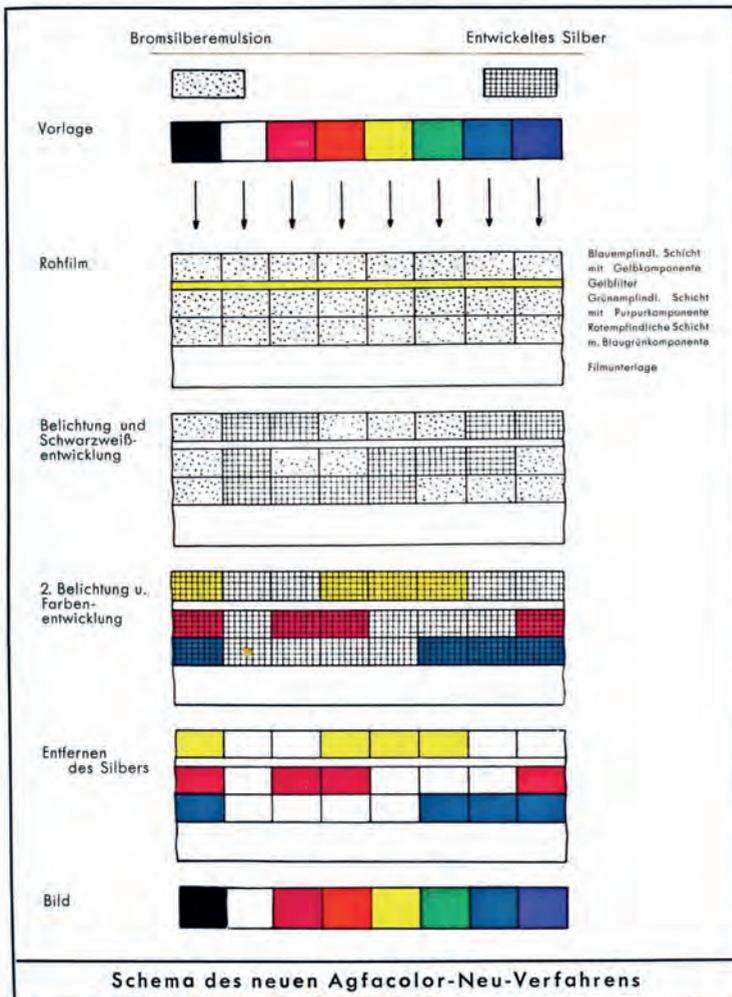
Die Umkehrfilme, mit denen auch die Fotos dieses Buches gemacht wurden, musste man zur Entwicklung an eigens dafür eingerichtete Farblabors schicken. Trotz dieses – bezogen auf die tatsächlichen Herstellungskosten – echten Dumpingpreises von 3,60 Reichsmark für den Agfacolorfilm musste ein Facharbeiter bei einem Bruttostundenlohn von 78 Reichspfennig im Jahre 1937 also mindestens fünf bis sechs Stundenlöhne für einen Diafarbfilm bezahlen. Ein teures Vergnügen und gleichzeitig auch eine Erklärung dafür, warum aus der Vorkriegs- und Kriegszeit unter anderem auch aus Dresden nur so wenige Farbfotos existieren.



Agfacolor-Neu-Film

Das völlig neuartige Aufnahmematerial für naturrechte Farbenbilder als Einzelphotos oder als lebendes Bild, das alle bisherigen Farbenverfahren in bezug auf Einfachheit und Farbenschönheit übertrifft.

Drei übereinandergelagerte, lichtempfindliche Schichten sind derart sensibilisiert, daß sie auf die verschiedenen Spektralgebiete — Blau, Grün und Rot — reagieren. Das untenstehende Arbeitsschema veranschaulicht, auf welche Weise das Farbbild entsteht. Bei der ersten Entwicklung entsteht ein Schwarzweißnegativ, das sich zunächst noch nicht von einem gewöhnlichen Negativ



unterscheidet. Es folgt dann nach vorangegangener Belichtung eine zweite Entwicklung des im ersten Entwickler nicht geschwärzten Bromsilbers. Hierzu wird ein Spezialentwickler benutzt, der die Eigenschaft hat, mit bestimmten den einzelnen Schichten von vornherein einverleibten an sich ungefärbten Substanzen Farbstoff zu bilden. Es entsteht zugleich mit der Schwärzung aller Schichten in einer jeden Schicht ein Farbstoffbild, und zwar ein gelbes in der oberen blauempfindlichen, ein purpurrotes in der mittleren grünempfindlichen und ein blaugrünes in der unteren rotempfindlichen Schicht. Nach Herauslösen des gesamten sowohl im ersten als im zweiten Entwickler gebildeten Silbers verbleibt ein naturfarbiges, reines Farbstoffbild von außerordentlicher Farbenpracht und bestechender Transparenz. Man benötigt zur Wiedergabe durch Projektion keine anderen, vor allem nicht lichtstärkere Geräte, als sie für Schwarzweißdiapositive üblich sind.

Die Lieferung des Agfacolor-Neu-Films erfolgt zunächst nur als Kleinbildfilm 35 mm in Agfa-Patronen für 36 Aufnahmen sowie als Schmalfilm 16 mm in 12-m-Kassetten für Agfa-Movex 12 und in Spulen für 15 und 30 m Film für Agfa-Movex 30. Die Entwicklung der belichteten Filme erfolgt zunächst in der eigenen Entwicklungsanstalt der Agfa, Berlin SO 36.

Im allgemeinen werden Filter bei Tageslichtaufnahmen nicht gebraucht; nur für rötliches Licht — Morgen- und Abendbeleuchtung — kann man das optisch geschliffene Korrektionsfilter K 28 benutzen.

Auch Kunstlichtaufnahmen auf Agfacolor Neu sind möglich, jedoch sind dann Spezialfilter erforderlich. Nähere Auskünfte hierüber werden auf Anfrage erteilt.

Die Allgemeinempfindlichkeit des Agfacolor-Neu-Films entspricht etwa der eines Negativmaterials von $\frac{7}{10}$ DIN.

Format und Preise

- Agfacolor-Neu-Filmpatrone 35 mm für 36 Aufnahmen 24x36 mm RM 3,60*)
- 12-m-Kassette Agfacolor-Neu-Film 16 mm für Movex 12 RM 13,—*)
- 15-m-Spule Agfacolor-Neu-Film 16 mm für Agfa Movex 30 RM 15,—*)
- 30-m-Spule Agfacolor-Neu-Film 16 mm für Agfa Movex 30 RM 27,—*)

*) Die Preise verstehen sich einschl. Entwicklungskosten.

Zubehör Agfacolor Filter K 28

| | | | | | |
|-------------|--|--|------|--|--|
| Quadratisch | $\frac{40 \times 40}{\text{RM } 6,20}$ | $\frac{45 \times 45}{\text{RM } 6,75}$ | Rund | $\frac{30 \times 31}{\text{RM } 5,65}$ | $\frac{39 \times 40}{\text{RM } 9,20}$ |
|-------------|--|--|------|--|--|



Der Agfacolor-Neu-Film wurde auf der Internationalen Ausstellung Paris 1937 mit dem Grand Prix ausgezeichnet

Für einwandfreie Qualität bürgt der Name Agfa

Der farbige Diafilm

Nach erfolgreichen Tests durch das Team der Filmemacherin und Fotografin Leni Riefenstahl bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin brachten im November 1936 die Agfa Filmwerke in Wolfen/Sachsen-Anhalt fast zeitgleich mit der Firma Kodak in Rochester/USA einen Farbfilm für Diapositive (Umkehrfilm) für den Fotoamateur auf den Markt. Akzeptable Farbabzüge auf Papier konnte man damals noch nicht herstellen. Das gelang Kodak erst 1941/42. Das obere Foto zeigt eine Filmschachtel mit einem Agfacolor Diafilm, dessen Verfallsdatum – lesbar auch auf der runden Blechdose – mit September 1941 angegeben ist. Mit einer beigefügten Tüte musste der belichtete Film zur Entwicklung zur I.G.-Farben nach Berlin 36 (Kreuzberg) geschickt werden.



Das Foto oben rechts zeigt die Front einer originalen Filmschachtel aus dem Jahr 1936. Auffällig ist, dass sich auf beiden Schachteln oben und unten der Hinweis auf Leica- und Contax Kameras befindet. Das waren zur damaligen Zeit die 35mm-Spitzenkameras der deutschen Fotoindustrie. Neben der Filmschachtel sind zwei Diapositive aus der Dresden-Serie der 1940er Jahre abgebildet. Sie wurden in den quadratischen, 5 x 5 cm großen Diarähmchen gerahmt, die in den Vierzigerjahren als Kunststoffrahmchen mit Glas (links) und als Metallrahmchen mit Glas (rechts) angeboten wurden.

Kameras

Auf der Kodachrome-Farbfilmschachtel wird neben den Hinweisen auf Contax- und Leica Kameras auch der Bezug auf die Kodak Retina genommen, denn nur wenige Jahre vor der Einführung der ersten 35mm-Farbfilme von Kodak und Agfa kam die in den Jahren 1934/35 von den Stuttgarter Kodak-Werken gebaute erste Kodak Retina (Type 117) auf den Markt. Wegen ihres relativ günstigen Preises (75 Reichsmark) wurde sie die »Leica des kleinen Mannes« genannt. Die Retina-Nachfolgemodelle dieser erfolgreichen Klappkamera für Kleinbildfilm wurden noch bis 1960 gebaut.



Contax I, Baujahr 1932 bis 1936, Zeiss Ikon Dresden

der deutschen Wehrmacht, die ihre Fotos vielleicht mit der oben abgebildeten Kodak Retina gemacht haben, da die sich als Klappkamera leicht in der Uniform verbergen ließ. Wie immer sie auch genannt wurden, für die offiziellen Heeresberichterstatter, Propagandafotografen oder Frontreporter hatten die Leitz-Werke in Wetzlar ab 1940 auf die Leica IIIc speziell die Buchstaben »W.H.« (= Wehrmacht Heer), »K.M.« (= Kriegsmarine) oder das Wort »Heer« graviert. Ein großes »K« (= Kugellager) hinter einer Seriennummer bedeutete, dass die Kamera auch in kaltem Klima verwendet werden konnte. Bekannt für Farbfotos an der Kriegsfront wurde vor allem Eric Borchert, der Starfotograf der »Berliner Illustrierten Zeitung«, der u. a. ein Kapitel eines Buches von 1940 »Mit der Farbkamera am Feind« überschreibt. Die Worte sprechen für sich.



Kodak Retina, Type 117, Baujahr 1934/35, Kodak Stuttgart

Neben der Leica wird auf der Agfacolor-Patrone auch noch die Contax erwähnt. Die hier abgebildete Contax (später Contax I genannt) wurde 1932 von Zeiss Ikon als erste Kleinbildkamera der Dresdner Kamerabauer und als Konkurrenz zur Leica II auf den Markt gebracht. Preis je nach Ausstattung: zwischen 250 und 450 Reichsmark. 1936 folgten noch die Contax II, die erste Messsucherkamera der Welt, und die Contax III. Diese erfolgreiche Serie endete 1945 mit der Demontage der Zeiss-Ikon Werke in Dresden durch die sowjetische Besatzungsmacht.

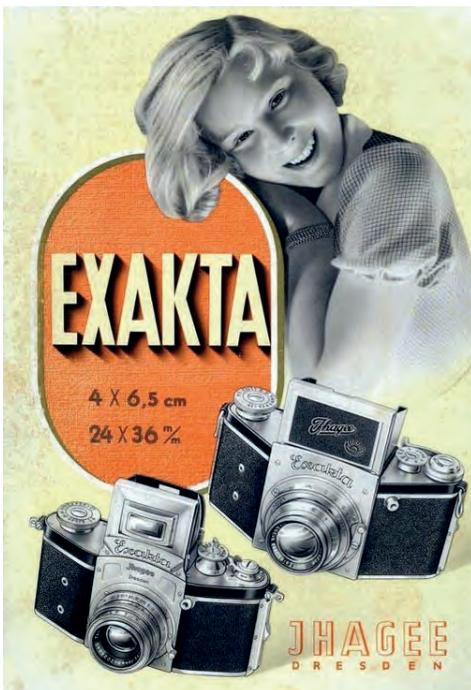
Wie schon an anderer Stelle erwähnt, wurden aus der Sammlung von David Williams die geschätzten 30 000 bis 50 000 farbigen Dias mit Motiven aus dem Zweiten Weltkrieg nur teilweise von offiziellen Heeresberichterstattern gemacht. Der größere Teil stammt von Soldaten der verschiedenen Heeresgruppen



Leica IIIc, Baujahr 1941, Ernst Leitz Wetzlar

Dresden – das Zentrum der deutschen Fotoindustrie

Die von der Firma Ihagee in Dresden hergestellte Kine Exakta, hier die Typ 3, Baujahr 1938, war die erste in Serie produzierte einäugige Spiegelreflexkamera der Welt für 35mm-Film. Sie wurde zwischen 1936 und 1949 in mehreren Varianten produziert. Ihre Vorgängerin war die unten abgebildete und um 1933 produzierte Spiegelreflexkamera Exakta oder Exakta Standard für das Format 4x6,5 cm auf Rollfilm A8 (siehe Exakta-Werbeschild unten). Nachfolgemodell der Kine Exakta wurde die von 1950 bis 1970 in verschiedenen Varianten von der Fa. Ihagee in Verwaltung hergestellte Exakta Varex. Diese Kamera war die erste Kleinbildspiegelreflexkamera der Welt mit Wechselsuchern. Man konnte nämlich mit nur einem Handgriff den Lichtschacht gegen einen Prismensucher austauschen. Auf dem Foto rechts ist eine Exakta Varex, Typ 1, von 1950 mit einem nicht originalen Prisma abgebildet.



Wenn man in einem Dresden-Buch über Farbfotografie schreibt, kommt man nicht umhin, den Fokus auch auf die ehemalige besondere Bedeutung dieser Stadt für die Fotografie zu richten. Dresden war einst Europas Zentrum der Foto- und Kinoindustrie. Blickt man auf das vergangene Jahrhundert zurück, so gab es in dieser Stadt mehr als 150 Hersteller von Fotoapparaten, Filmkameras, Projektoren, Fotopapieren, Filmmaterial und Spezialzubehör. Konstruiert und erfolgreich auf den Markt gebracht wurden unter anderem Fotoapparate mit Namen wie Altissa, Balda, Ernemann, ICA oder Zeiss Ikon, um nur einige zu nennen.

Das wohl bedeutendste Kamerawerk Dresdens war das in Kurzform nur Ihagee benannte Werk, das 1912 von Johann Steenbergen als Industrie- und Handelsgesellschaft gegründet worden war. Ab 1918 hieß es Ihagee Kamerawerk Steenbergen & Co. Im Jahr 1923 begann man in einem neuen Firmengebäude in Dresden-Striesen mit der Produktion von hochwertigen Fotoapparaten, um nach und nach einer der bekanntesten und erfolgreichsten Kamerahersteller der Welt zu werden. Weltweite Anerkennung konnte die Ihagee 1936 erzielen, als man mit der Kine Exakta die erste in Serie produzierte einäugige Kleinbildspiegelreflexkamera auf den Markt brachte. Schon 1933 hatte ihr genialer Konstrukteur Karl Nüchterlein mit der Exakta (auch Exakta Standard genannt) eine Spiegelreflexkamera für das Filmformat 4 x 6,5 cm konstruiert, aus der er dann durch technische Überarbeitungen seine Kine Exakta mit einem lupenartigen, vergrößerten Sucherbild ableitete. Eine Sensation in der damaligen Zeit, zumal die Kamera mit einem Tuchschlitzverschluss Belichtungszeiten von 1/1000 Sekunde bis zu vollen 12 Sekunden realisieren konnte. Dieser Meilenstein der Fotografie wurde noch in mehreren Varianten bis in das Jahr 1949 gebaut.



Vorder- und Rückseite eines AYFRA-Diarähmchens aus den 1940er Jahren mit einem Werbeaufdruck der Dresdner Firma Photo-Görner, die es auch heute noch in der Königsbrücker Str. 70 gibt



Oben eine Werbung für einen Agfacolor-Karat-Film. Von 1939 bis 1949 hatte Agfa für die Sucherkamera Agfa Karat 3,5 eine Filmpatrone mit 12 Aufnahmen im Format 24 x 36 mm produziert. Nach dem Produktionsende dieser Filmpatrone kam sie aber 1963 als Agfa Rapid wieder auf den Markt

Schon damals mit einer Kamera unterwegs: der italienische Maler Canaletto

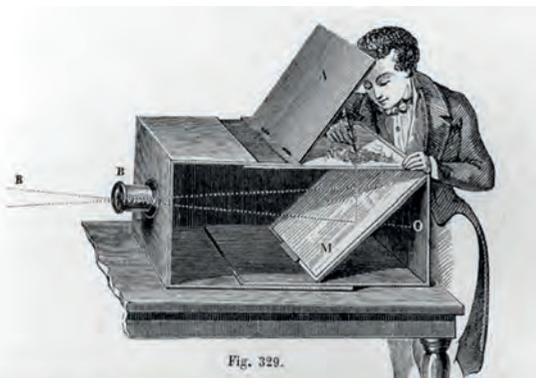


Bernardo Bellotto, genannt Canaletto (1722–1780), Ansicht von Dresden. Der Neumarkt von der Moritzstraße aus gesehen, 1750, Öl auf Leinwand, 136 x 236 cm, Gemäldegalerie Dresden Alte Meister

1750



Die originale Camera Obscura aus dem Museum Correr in Venedig, mit der Canaletto die Konturen von städtischen Gebäuden oder Landschaften auf Papier skizzierte, um sie später mithilfe eines Rasters auf eine Leinwand zu übertragen. Das Prinzip der Camera Obscura verdeutlicht die unten abgebildete Grafik aus dem Jahr 1860



Rom, Venedig, Warschau, Wien und Dresden, die Hauptstadt des Kurfürstentums Sachsen, waren die wichtigsten Stationen des italienischen Malers Bernardo Bellotto, genannt Canaletto (1722–1780). Friedrich August II., gleichzeitig als August III. König von Polen, hatte 1747 den 25-jährigen Italiener an den sächsischen Hof geholt, wo er in seiner ersten Dresdner Periode bis 1758 elf Jahre lang als Hofmaler arbeiten konnte. 1 750 Taler betrug sein Jahresgehalt, das der kurfürstliche Kunstliebhaber und Mäzen durch großzügige Geschenke immer wieder ergänzte. So entstanden bis 1754 vierzehn Dresdner Ansichten als sogenannte Veduten, die sich heute in der Gemäldegalerie Alte Meister befinden. Als Vedute (ital. veduta = Ansicht, Aussicht) bezeichnet man in der Malerei eine wirklichkeitstreue Darstellung einer Landschaft oder eines Stadtraums. Dreizehn der Dresdner Veduten hatte im Übrigen sein Premierminister Heinrich von Brühl als Zweitfassungen anfertigen lassen, die 1765 durch die russische Zarin Katharina II. als Grundstock für die weltberühmte Eremitage in St. Petersburg angekauft wurden.

Die Faszination der meist sehr großen Canaletto-Gemälde liegt vor allem in der absoluten Realitätstreue, die durch die Verwendung einer sogenannten Camera Obscura erreicht wurde. Das heißt, durch ein Objektiv wurde das Abbild zum Beispiel einer Landschaft durch einen im Innern eines dunklen Holzkastens schräg stehenden Spiegel auf ein Papier projiziert, das nunmehr abgezeichnet werden konnte. Die realistische kleine Vorzeichnung wurde danach Teil einer aus mehreren Zeichnungen zusammengesetzten Gesamtskizze, die dann mithilfe eines aus mehreren gleichgroßen Quadraten bestehenden Rasters auf eine Leinwand übertragen wurde.

1860



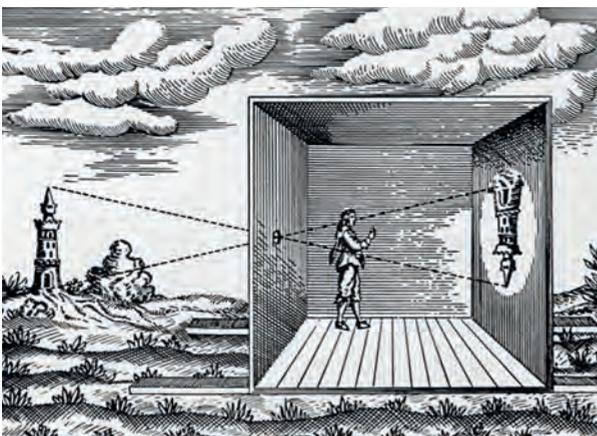
Der Dresdner Neumarkt im Winter 2022

1750 bekam Canaletto den Auftrag, Ansichten der Festungen Sonnenstein und Königstein bei Pirna, einer Stadt in der Nähe Dresdens, zu malen. Man nimmt an, dass er sich dort eine Art begehbare Bretterhütte bauen ließ, ähnlich der auf der unten abgebildeten Grafik. Canaletto konnte so von oben die vor ihm liegende Landschaft mit ihren drei Hauptelementen Berg, Ebene und Fluss weiträumig erfassen. Eine derartige fotografische Box kommt im Übrigen dem eigentlichen Begriff ›Camera Obscura‹ ziemlich nahe, denn wörtlich übersetzt bedeutet er ›dunkler Raum‹ oder ›dunkles Zimmer‹. Man baute damals solche großen Kameras auch als Zelte, an deren Spitze dann ein Objektiv für eine senkrechte Projektion in das Innere angebracht war.



um
1765

Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, Selbstbildnis in venezianischer Adelstracht, ca. 1765, Ausschnitt aus dem Gemälde »Architekturfantasia mit venezianischem Edelmann«, Öl auf Leinwand, Größe des Originals: 153 x 114 cm, Muzeum Narodowe, Warschau



Eine Camera Obscura als begehbare Raum, Grafik, aus dem 18. Jahrhundert, unbekannter Künstler

um 1750



Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, Blick vom Schloss Sonnenstein auf Pirna, um 1750, Öl auf Leinwand, 136 x 237 cm, Eremitage, St. Petersburg



*Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, Dresden vom rechten Elbufer unterhalb der Augustusbrücke ,
1748, Öl auf Leinwand, 133 x 237 cm, Gemäldegalerie Dresden Alte Meister*

1748

Nahezu 200 Jahre später: der Canaletto-Blick, aufgenommen im Jahr 1943, mit einer Kleinbildkamera auf farbigem Diafilm

1943



Der Canaletto-Blick auf das Elbpanorama im Jahr 2022 vom rechten Elbufer/ Königsufer aus am Elberadweg unterhalb der Augustusbrücke



2022

Ein touristisches Highlight ist die 2008 im Rahmen eines Kunstprojekts der Volkshochschule Dresden aufgestellte stählerne Staffelei auf der Elbseite von Dresden-Neustadt. ›Canaletto-Blick‹ wird die rote Staffelei genannt, denn wenn man durch ihren rechteckigen XXL-Rahmen schaut, hat man den gleichen Blick wie ihn einst der Maler Canaletto vor mehr als 250 Jahren beim Malen seines Bildes auf das Panorama der Stadt Dresden hatte.

Witterungseinflüsse und Hochwasser hatten dem Stahl-Kunstwerk im Laufe der Jahre arg zugesetzt, so dass es 2016 abgebaut werden musste. Für eine ordentliche Restaurierung und einen Neuaufbau fehlte jedoch das Geld. Christian Wolf, der Verwaltungsleiter der Dresdner Volkshochschule, startete deshalb eine Crowdfunding-Aktion, durch die schließlich mehr als 20 000 Euro gesammelt wurden. Somit konnte die Staffelei restauriert werden. Durch eine Sandsteintreppe wurde zusätzlich ein Zugang zum mit Steinplatten ausgelegten Umfeld des Kunstwerks geschaffen.

2021



Ein abendliches Canaletto-Panorama mit Blick vom Königsufer im Jahr 2021

Dresdner Alltag mit Kratzern und Farbstichen



Die Sächsische Staatskanzlei, im Frühlingsgrün vom Königsufer aus gesehen



Am Theaterplatz, damals Adolf-Hitler-Platz, rechts das Restaurant »Italienisches Dörfchen«, im Hintergrund das »Hotel Bellevue«



Ein Polizist regelt den Verkehr am Pirnaischen Platz mit einer transportablen sogenannten Flügelampel



Eine Menschenansammlung auf dem Pillnitzer Platz, im Hintergrund eine Litfaßsäule mit einer Uhr und einer Werbung für das Dresdner Waldschlößchen Bier



Eine Baustelle am Pirnaischen Platz vor dem Papierwarengeschäft »Albert Rehfeld« und dem Geschäft von Helene Hinzelmann, Spezialistin für »Lampenschirme & Seidenwaren«



Der Artesische Brunnen am Albertplatz, vorn ein DKW F5 Front Luxus Cabriolet, Baujahr 1936, im Volksmund »Der kleine Horch« genannt. Gebaut wurden nur 3 000 Wagen im Audi-Werk Zwickau



Rechts die Depositenkasse E der Deutschen Bank, Altmarkt 4a. Das »E« bedeutet, dass es, nach dem Alphabet durchnummeriert, die fünfte Niederlassung der Deutschen Bank in Dresden war



Eine Zeitungsverkäuferin vor dem »Palast Hotel Weber«, 1911 erbaut, 1968 abgerissen, ganz links der »Ausschank am Zwinger«, daneben das Selbstbedienungsrestaurant »Automat«



Ein Obst- und Gemüsestand vor dem Kaufhaus für Haushaltsbedarfsgegenstände »Schumann & Co« in der Kesseldorfer Str. 17



Ein Spaziergang am bronzenen Bogenschützen in der Nähe des Rosengartens am Neustädter Elbufer



An der Carolabrücke: Ein Zeitungskiosk, ein Mast mit zwei Scheinwerfern, ein Auto und ein Foto-Himmel voller Kratzer

Änderung von Dresdner Straßennamen als Zeichen politischer Machtübernahme



Stadtplan von Dresden, 1940, s. Vorsatz

Dass Straßennamen, Namen von Brücken, Gebäuden, Monumenten und Plätzen im Laufe von Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden häufig geändert werden, ist bei einem Rückblick in die Geschichte unserer Zivilisation gar nicht so selten. Historiker verwenden dafür den lateinischen Begriff *damnatio memoriae*, was man mit »Auslöschung von Geschichtlichem, Tilgung von Erinnerungen« übersetzen könnte. Dabei handelt es sich um einen relativ neuen wissenschaftlichen Begriff, der unter anderem auch für die komplette Vernichtung von Kulturdenkmälern in Afghanistan die Sprengung der berühmten Buddha-Figuren von Bamyan durch die Taliban oder die Zerstörung von kulturgeschichtlich wertvollen Monumenten in Mosul und Palmyra durch die Terrorgruppe »Islamischer Staat« (IS) Verwendung finden kann.

Schon vor rund 5000 Jahren wurden im Alten Ägypten in Stein gehauene Hieroglyphen auf Befehl herrschender Pharaonen herausgemeißelt. Noch heute ist in den alten Tempelanlagen am Nil zu sehen, wie Namen von verhassten Vorgängern oder besiegten Rivalen aus den steinernen Säulen oder den reliefartig beschrifteten Wänden entfernt wurden, um für alle Zeiten die Erinnerung an diese als Gottheiten verehrten Herrschende aus dem Gedächtnis der gläubigen Untertanen zu tilgen.

So radikal wie im Alten Ägypten wurden die Zeichen politischer Macht in den deutschen Städten und Dörfern im Laufe

des letzten vergangenen Jahrhunderts nicht zerstört. Waren es doch letztlich nur Namensänderungen von Straßen, Brücken, Plätzen, Parks, Gebäuden und Monumenten, die sich dann in schmalen Straßenschildern zeigten.

Schaut man zurück auf die letzten 150 Jahre, so mussten etliche Bürgerinnen und Bürger Deutschlands und damit auch die Einwohner Dresdens mehrmals ihre Adressen ändern. Oft sehr zum Ärger vor allen Dingen von Geschäftsleuten, Handwerksbetrieben und Fabriken, die neue Geschäftsbriefe mit neuer Adresse drucken lassen mussten. Der Grund: In diesem Zeitraum lebten die Dresdner Einwohner in fünf verschiedenen politischen Epochen. Von 1871 bis 1918 im Deutschen Kaiserreich, in dem das seit 1806 existierende Königreich Sachsen mit seiner Hauptstadt Dresden bis 1918 als Bundesstaat integriert war. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs im Jahr 1918 bestimmten die Abgeordneten der Weimarer Republik das politische Geschehen, bis am 30. Januar 1933 die NSDAP unter dem zum Reichskanzler gewählten Adolf Hitler die politische Macht übernahm.

Schon gleich nach der Machtübernahme kam im Juli 1933 eine Verordnung des Reichsinnenministeriums über die »Grundsätze für die Straßenbenennungen« heraus, nach der die wichtigsten Straßen und Plätze jeder Stadt den Namen Adolf Hitlers tragen sollten. Oft erfolgten solche Maßnahmen auch vor dem Hintergrund einer Ehrenbürgerschaft Hitlers in der betreffenden Stadt.

So ernannte das von Mitgliedern der NSDAP beherrschte Dresdner Stadtverordnetenkollegium schon am 25. März 1933 Adolf Hitler ohne Gegenstimmen zum Ehrenbürger Dresdens, da im Februar 1933 die damaligen KPD-Abgeordneten aufgrund einer »Notverordnung des Reichspräsidenten« entweder verhaftet worden waren oder ihren Abgeordnetenstatus verloren hatten.

Dem so »Geehrten« musste gemäß Verordnung des Reichsinnenministeriums natürlich schnellstens eine wichtige Straße oder ein bedeutender Platz namentlich zugeordnet werden. Und was bot sich da besser an als der großartige und große Theaterplatz, der eingerahmt war von Semperoper, Zwinger und Schloss, den neben der Frauenkirche bedeutendsten Gebäuden der Stadt?



Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 hatten bei 90,3% Wahlbeteiligung 43,6% der Dresdner Bürgerinnen und Bürger für die NSDAP gestimmt. Ein weiterer Grund, auch weitere Straßen und Plätze der Stadt mit realer blauweißen, im ideologischen Sinne aber tiefbraunen Straßenschildchen zu versehen.



Der Platz an der Auffahrt zur Carolabrücke (s. Foto) hieß von 1922 bis zu seiner Umbenennung im Jahr 1933 Rathenauplatz. Er verwies auf den 1922 ermordeten Außenminister der Weimarer Republik Walter Rathenau (*1867), bekam 1933 aber den Namen einer – wie man damals formulierte – »Martyrerfigur der NS-Bewegung« und hieß von da an Schlageterplatz. Albert Leo Schlageter (1894–1923) war Mitglied der NSDAP-Tarnorganisation Großdeutsche Arbeiterpartei. Von einem französischen Militärgericht wurde er während der Ruhrbesetzung wegen Spionage und mehrerer Sprengstoffanschläge zum Tode verurteilt und hingerichtet. Heute heißt der Platz wieder Rathenauplatz.

Eine ähnliche Heldenverehrung widerfuhr Herbert Norkus (1916–1932). Der 16-jährige Hitlerjunge war beim Verteilen von NSDAP-Flugblättern in Berlin-Moabit von Kommunisten getötet worden. Von da an sollte er als »Blutzeuge der Bewegung« insbesondere von der HJ und dem BDM verehrt werden. Für ihn wurde 1935 die Zamenhofstraße in Herbert-Norkus-Straße umbenannt. Diese Straße, die vor der NS-Zeit dem polnisch-jüdischen Arzt und Erfinder der Weltsprache Esperanto Ludwig Lazerus Zamenhof (1859–1917) gewidmet war, wurde 1945 wieder rückbenannt. Sie existiert noch heute in Dresden-Leuben.



Für die Nationalsozialisten war auch Horst Wessel (1907–1930) eine »Martyrerfigur«. Der hatte 1929 den Text zum so genannten Kampflied der SA »Die Fahne hoch« geschrieben, das auf politischen Veranstaltungen oft wie eine zweite Nationalhymne intoniert wurde. Wessel wurde 1930 von einem Mitglied des damals verbotenen Roten Frontkämpferbundes in seiner Berliner Wohnung erschossen. 1933 wurde der Strehleener Platz, den Namen hatte er seit 1902, in Horst-Wessel-Platz umbenannt. Ab 1946 hieß er Ernst-Thälmann-Platz, benannt nach dem 1944 von den Nazis nach elf Jahren Einzelhaft vermutlich auf direkten Befehl Adolf Hitlers erschossenen Vorsitzenden der KPD. Seit 1990 heißt der Platz wieder Strehleener Platz.



Neben den neuen Straßenbezeichnungen mit den Namen sogenannter NS-Helden und Märtyrer gaben die Abgeordneten des Dresdner Stadtrats einigen Straßen auch die Namen ehemaliger hochrangiger Militärs, die nicht nur Soldaten waren, sondern in der Vergangenheit auch wichtige politische Funktionen eingenommen hatten. So wurde der ab 1901 Hochuferstraße genannte Straßenzug zwischen Johannstadt und Blasewitz 1936 in Hindenburgufer umbenannt. Benannt wurde er nach dem ehemaligen Generalfeldmarschall des Ersten Weltkriegs Paul von Hindenburg (1847–1934), der 1925 Reichspräsident der Weimarer Republik war, 1932 wiedergewählt wurde und unter Historikern oft kontrovers als sogenannter Steigbügelhalter Adolf Hitlers bezeichnet wird. Auch heutzutage werden in anderen Städten Deutschlands auf Beschluss von Stadtversammlungen deshalb immer noch Straßenbezeichnungen mit seinem Namen entfernt. Die ehemalige Hochuferstraße in Dresden heißt aber schon seit 1945 und bis heute Käthe-Kollwitz-Ufer, benannt nach der wohl bedeutendsten deutschen Grafikerin, Malerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz (*1867), die 1945 in Moritzburg bei Dresden gestorben ist.

Den braunen NSDAP-Stadtverordneten war es wichtig, durch die Umbenennung von bisherigen Straßennamen zu bezeugen, dass das NS-Regime in direkter Nachfolge zum ehemaligen

Preußen stand. So bekamen etliche Straßen die Namen hochrangiger preußischer Militärs (in Klammern die Umbenennung der Straßen nach 1945/46):

- Blücherstraße (> Barlachstraße): Gebhard Leberecht von Blücher (1742–1819) war preußischer Generalfeldmarschall, der 1815 in der Schlacht bei Waterloo Napoleon besiegte. Ernst Barlach (1870–1938) gilt als einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer.
- Clausewitzstraße (> Hildebrandstraße): Carl von Clausewitz (1780–1831) war ein preußischer Generalmajor. Der in Leipzig geborene Rudolf Hildebrand war ein deutscher Germanist und Pädagoge.
- Scharnhorststraße (> Heinrich-Beck-Straße): Gerhard Johann David von Scharnhorst (1755–1813) war ein preußischer General und Militärreformer. Die nach ihm benannte Straße gab es allerdings schon seit 1904. Heinrich Beck, später von Beck, war u. a. Bürgermeister von Chemnitz, sächsischer Kultusminister und Ehrendoktor der Technischen Hochschule Dresden. Die Straße behielt auch nach der Wende weiterhin seinen Namen.

In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurden schon 1945/46 die Straßennamen geändert, die eindeutig einen Bezug zur Nazi-Herrschaft hatten. So auch in Dresden. Es wurden aber nicht nur Straßennamen geändert, denn viel attraktiver waren da die touristisch bedeutsamen Brücken in der Altstadt, die ihre Namen sogar in der braunen Epoche behalten hatten. So wurde aus der über 700 Jahre alten Augustusbrücke, die sich seit 1731 in ihrer heutigen Gestalt über die Elbe spannt, 1949 die Georgij-Dimitroff-Brücke, benannt nach dem ehemaligen bulgarischen Ministerpräsidenten und Generalsekretär der Komintern in Moskau. Gleichzeitig bekam auch der an die Brücke angrenzende Schloßplatz den Namen dieses kommunistischen Politikers. 1990 erhielt der Platz seinen alten Namen wieder zurück.



Aus der Carolabrücke wurde die Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke, die ihren Namen von dem 1945 von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) zum Oberbürgermeister von Dresden ernannten Politiker (1892–1947) bekam. Friedrichs Verdienst für diese Ehrung war vor allen Dingen, dass er maßgeblich an der von der SMAD verordneten Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED beteiligt war.

Schließlich wurde noch die Albertbrücke in Brücke der Einheit umgetauft. Gemeint mit dem Begriff ›Einheit‹ war hier sicherlich nicht die in die Zukunft verweisende Wiedervereinigung Deutschlands. Auch dieser Name sollte wie die Umbenennung der Carolabrücke an die Vereinigung von KPD und SPD zur SED im Jahr 1946 erinnern. Seit der Wiedervereinigung trägt sie wieder den Namen Albertbrücke, benannt nach König Albert von Sachsen.

Die vierte Innenstadt-Brücke, die Marienbrücke, behielt über alle wechselnden politischen Epochen hinweg immer ihren ursprünglichen Namen. Diese Steinbogenbrücke hat allerdings, wie man vermuten könnte, mit ihrem Namen keinen christlichen Bezug zur Gottesmutter. Sie wurde vielmehr nach Maria Anna von Bayern benannt, der Gemahlin des dritten sächsischen Königs Friedrich August II., der 1854 bei einem Pferdewagenunglück in Tirol ums Leben kam.



Ein Hin und Her bezüglich der Straßennamen gab es in der Dresdner Stadtgeschichte mit dem Namen der nach der Niederschlagung des Spartakusaufstands von Mitgliedern der Garde-Kavallerie-Schützen-Division 1919 ermordeten Rosa Luxemburg. Sie war Mitbegründerin der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und kurzzeitig Chefredakteurin der Sächsischen Arbeiterzeitung. So wurde aus dem Köbisplatz, der seinen Namen 1945 nach dem wegen Meuterei hingerichteten kaiserlichen Marinesoldaten Albin Köbis bekommen hatte, 1991 der Rosa-Luxemburg-Platz.

Seit 1877 hatte der heutige Rosa-Luxemburg-Platz den Namen Kurfürstenplatz getragen, war dann aber in der NS-Zeit zur Erinnerung an die 1916 zwischen Deutschen und Briten im Skagerrak ausgetragenen größten Seeschlacht der Geschichte

in Skagerrakplatz umgetauft worden. Im Zuge der Wiedervereinigung bekam er dann sehr zum Erstaunen vieler Dresdner Bürgerinnen und Bürger den Namen der Kommunistin Rosa Luxemburg. Vielleicht als Ausgleich hatte man zuvor im Oktober 1991 der seit 1946 existierenden Rosa-Luxemburg-Straße in der Inneren Neustadt ihren 1840 erworbenen Namen Heinrichstraße wieder zurückgegeben.



Umbenennungen von Straßen erfolgten zu DDR-Zeiten aber durchaus noch in den weiteren Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs. So wurden die nach dem Dresdner Kunsthistoriker benannte Fritz-Löffler-Straße bzw. der Fritz-Löffler-Platz in den 1960er Jahren in Juri-Gagarin-Straße bzw. Juri-Gagarin-Platz umbenannt.



Man ehrte damit den sowjetischen Kosmonauten Juri Alexejewitsch Gagarin (1934–1968), der am 12. April 1961 als erster Mensch im Weltraum in 108 Minuten die Erde umkreist hatte. Heute haben Straße und Platz wieder ihre alten Namen zurückbekommen.



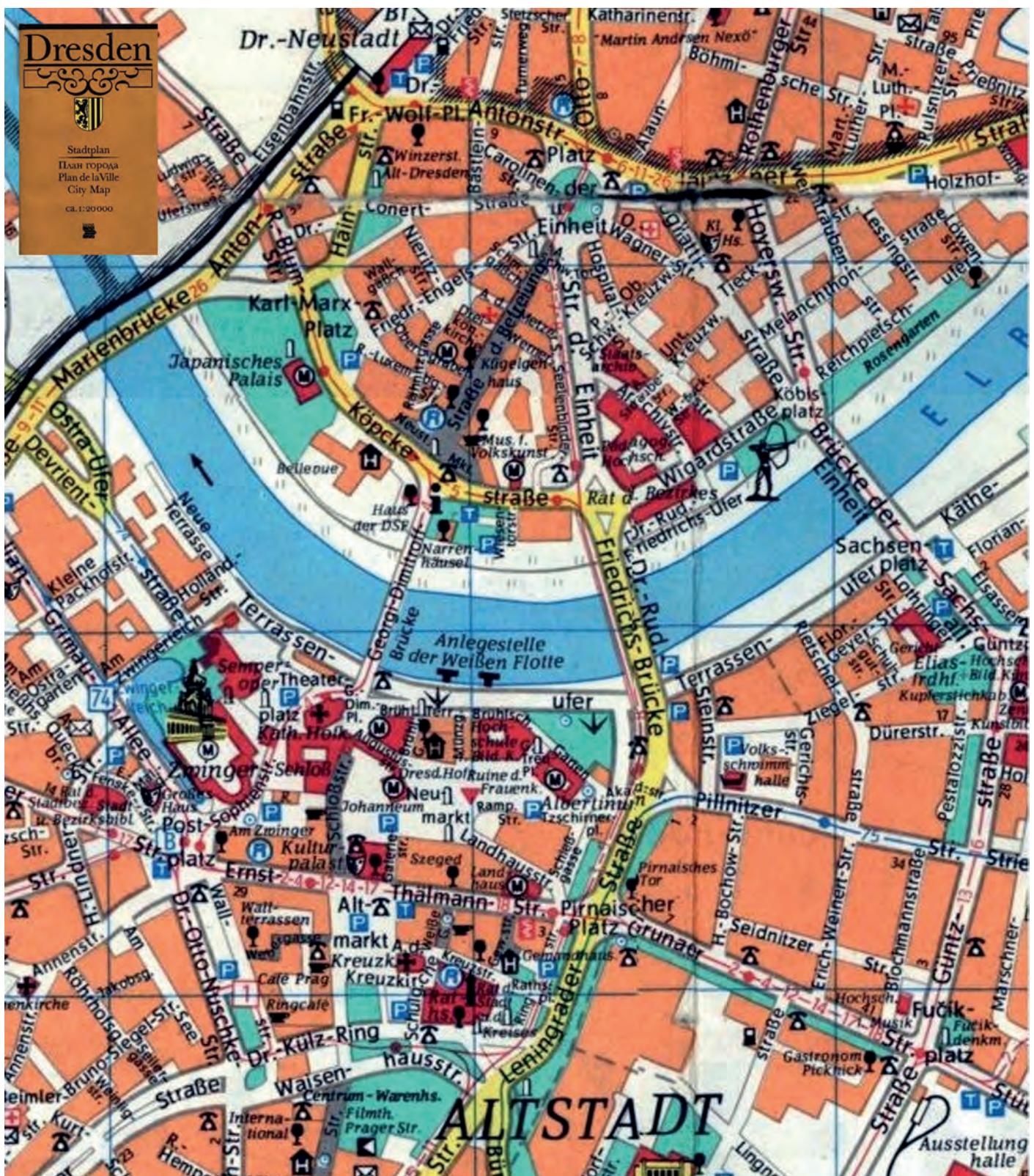
Nach der Wiedervereinigung bemühte man sich mit gleicher Geschwindigkeit und gleicher Akribie – wie einst die städtischen DDR-Behörden bei der Säuberung der NS-Vergangenheit – die Spuren der SED-Herrschaft aus dem Stadtbild Dresdens zu entfernen. Dabei wurden zum einen alte Straßennamen wiederhergestellt, aber auch neue hinzugefügt, insbesondere solche, die auf positive historische Ereignisse in beiden Teilen Deutschlands oder auf wichtige Persönlichkeiten in Politik, Kultur und Wissenschaft zurückzuführen waren.

Eines der bedeutendsten historischen Ereignisse in der Zeit der deutschen Teilung waren zweifellos die am 17. Juni 1953 begonnenen Streiks, Demonstrationen und Proteste gegen das damalige SED-Regime in mehr als 700 Städten der DDR. Man spricht allgemein auch von einem Arbeiteraufstand, der neben politischen Ursachen wie dem für viele Menschen zu schnellen Aufbau des Sozialismus vor allem aber auch wirtschaftliche Gründe hatte wie die Erhöhung der Arbeitsnormen oder die überall spürbare Knappheit der Lebensmittelversorgung. Vor allem in Berlin wurde dieser erste antistalinistische Volksaufstand von der Sowjetarmee blutig niedergeschlagen. 34 Demonstrierende und fünf Angehörige der DDR-Sicherheitsorgane fanden dabei den Tod.



Auch Dresden war einer der Brennpunkte dieser Demonstrationen, auch hier wurden sogenannte vom Westen gesteuerten »faschistische Provokateure« verhaftet, verhört und verurteilt. Und es gibt seit 2003 anlässlich des 50. Jahrestages des Volksaufstands im Stadtteil Niedersiedlitz/Stadtbezirk Leuben die Straße des 17. Juni. Auf dieser ehemaligen Henningsdorfer Straße begannen im Sachsenwerk, dem damaligen Alleinhersteller für mittlere und größere elektrische Maschinen in der DDR, die ersten Protestversammlungen. So bildete sich von dort aus ein Demonstrationzug in Richtung Theaterplatz und Postplatz, wo noch heute eine Panzerkette an diesen denkwürdigen Tag erinnert.

Dresdner Stadtplan von 1989



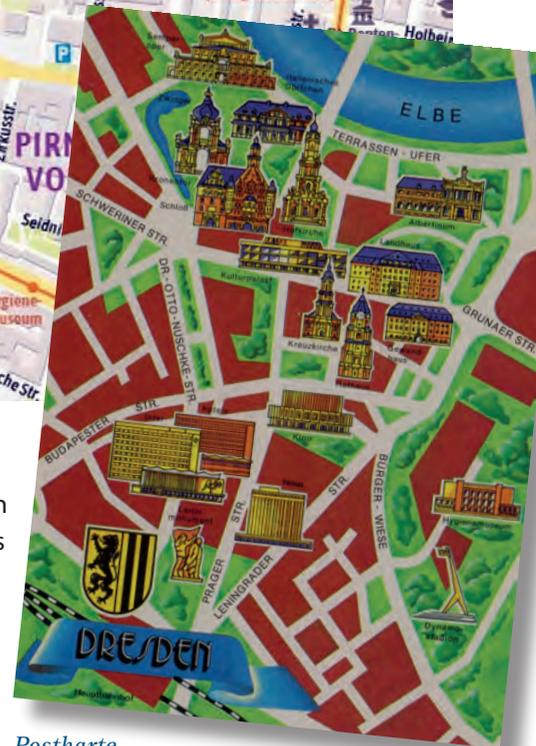
Dresdner Stadtplan von 1989, herausgegeben vom VEB Landkartenverlag Berlin

In der DDR gab es zwei große Verlage, die Stadtpläne produzierten, den VEB Tourist Verlag und den VEB Landkartenverlag Berlin. Kleinere Verlage, die noch in den 1950er Jahren Stadtpläne hergestellt hatten, schieden später nach und nach aus. Bei genauem Hinsehen dieser hier abgebildeten Dresden-Karte von 1989 fällt auf, dass es keine Darstellung öffentlicher Gebäude gibt.

Stadtplan Dresdens von 2022



Postkarte mit Stadtplan und Sehenswürdigkeiten Dresdens, DDR, 1977



Postkarte mit Stadtplan und Sehenswürdigkeiten Dresdens, DDR, 1982

Stadtplan von Dresden, BRD, 2022

Auch Industrieflächen werden nicht abgebildet. Ungewöhnlich ist, dass neben den besonders hervorgehobenen, rot gefärbten Sehenswürdigkeiten sogar zwei Cafés, das Café Prag und das Ringcafé, ausgewiesen werden. Ebenso ungewöhnlich sind auch einige mit einem Weinglas gekennzeichnete Gaststätten und Hotels. Es fehlen auch nicht die Hinweise auf ein Filmtheater und das Centrum-Warenhaus, und es gibt jede Menge Parkplätze. Und für diejenigen, die vielleicht ihre Verwandten oder Freunde in der BRD (?) anrufen möchten, stehen genügend Telefonzellen zur Verfügung. Alles ist so normal, alles so gut bürgerlich. Eine auch auf einem Stadtplan bunte Stadt, in der es sich kurz vor der Wende angeblich gut leben lässt.

Bei der Neubenennung der Straßen war natürlich ein behutsames Vorgehen notwendig. Und so ist es nicht verwunderlich, dass bis heute keine einzige Straße Dresdens den Namen irgendeines herausragenden Politikers Westdeutschlands trägt. Da fehlt ein Theodor Heuss genauso wie ein Konrad Adenauer, es gibt keine Straße mit dem Namen Ludwig Erhard oder Willy Brandt, Helmut Kohl wird nicht erwähnt und auch nicht Hans-Dietrich Genscher, also zwei Politiker, die letztendlich ein hohes Verdienst an der Wiedervereinigung Deutschlands hatten. Da war es für die verantwortlichen Planer leichter, für die Namensgebung solche Persönlichkeiten auszuwählen, die von Ost- und Westdeutschen gleichermaßen akzeptiert werden konnten.

Zurückblickend auf die Zeit des Nationalsozialismus bot sich da der Name des Hauptakteurs des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 an: Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907–1944). Stauffenberg hatte in einer Aktentasche zwei Paketbomben unter einem Tisch im Lagebesprechungsraum des Führerhauptquartiers in der so genannten Wolfsschanze im ostpreußischen Rastenburg deponiert. Die detonierten zwar, verfehlten jedoch aus verschiedenen Gründen ihr eigentliches Ziel, den Tod des Kriegsverbrechers Adolf Hitler. Der kam mit einigen mehr oder weniger geringen Blessuren davon. Der Staatsstreich war gescheitert und da es noch immer Militärs gab, die fest an der Seite ihres »Führers« standen und noch immer an den Endsieg glaubten, wurde Graf von Stauffenberg am 21. Juli 1944 im Hof des Bendlerblocks in Berlin-Tiergarten standrechtlich erschossen. Mit ihm starben die Offiziere Werner von Haefen, Albrecht Ritter Merz von Quirnheim, Friedrich Olbricht und durch Selbsttötung der General Ludwig Beck.



Die 1991 in Stauffenbergallee umbenannte Straße im Ortsteil Albertstadt hat bezüglich der Namengebung eine bewegte Vergangenheit. So hieß sie anfangs, im 19. Jahrhundert angelegt, Heerstraße, ihr östlicher Teil wurde später Carola-Allee, der westliche König-Georg-Allee benannt.

In der DDR-Zeit bekam sie 1950 als Dr.- Kurt-Fischer-Allee den Namen eines einflussreichen SED-Politikers, sächsischen Landtagsabgeordneten und Generalinspektors der Deutschen Volkspolizei. Dieser und Namen für Straßen in ihrer Nähe wie Paradestraße oder die schon genannte Heerstraße verweisen darauf, dass sich in diesem nördlichen Stadtteil Dresdens schon seit 1871 militärische Institutionen, Bauten, Kasernen und Wachen befanden. Sie boten Quartier unter anderem ab den 1950er



Jahren der sowjetischen Militäradministration, der Nationalen Volksarmee (NVA) sowie den Volkspolizei-Bereitschaften (VPB).

Nicht nur ehrenhafte Militärs erhielten schon in der frühen Nachkriegszeit in beiden Teilen Deutschlands Straßennamen, sondern auch nichtmilitärische Personen, die ebenfalls Widerstand gegen das Hitlerregime geleistet hatten. Unter ihnen waren die Geschwister Sophie Scholl (1921–1943) und Hans Scholl (1918–1943), die als Mitglieder der Münchner Studentengruppe »Weiße Rose« am 18. Februar 1943 in der dortigen Universität Flugblätter verteilt hatten. Sie waren kurz darauf verhaftet und schon vier Tage später, am 22. Februar 1943, in einem Schauprozess vor dem Volksgerichtshof unter der Leitung von Roland Freisler zum Tod verurteilt worden. Noch am selben Tag wurden sie mit der Guillotine enthauptet.

Die heutige Geschwister-Scholl-Straße in Dresden-Klotzsche wurde schon in den 1920er Jahren wegen der dort gebauten Siedlung zunächst Eigenwerksiedlung und kurz danach Eigenwerkstraße benannt. 1933 bekam sie den Namen Mutschmannstraße. Namensgeber war der NS-Politiker und Gauleiter Martin Mutschmann. 1945 erfolgte die Umbenennung in Thälmannstraße. Und da es in anderen Stadtteilen Dresdens durch Eingemeindungen noch weitere Ernst-Thälmann-Straßen gab, erhielt diese Straße im September 1953 zu Ehren der antifaschistischen Widerstandskämpfer den Namen Geschwister-Scholl-Straße.

Das Dresdner Inferno auf Briefmarken



In diesem Dresden-Buch, in dem es vor allem um Bilder der Zerstörung und des Wiederaufbaus geht, kommt man schon auf den ersten Seiten nicht umhin, von den schrecklichen Bombenangriffen vom 13. und 14. Februar 1945 zu berichten, hier mit ausdrucksstarken Briefmarken vom 50. bzw. 70. Gedenktage in den Jahren 1995 und 2015. Herausgegeben wurden diese Blockausgaben von der Republik Malediven, der Zentralafrikanischen Republik und Dominica, einem Commonwealth Inselstaat in den Kleinen Antillen. Da sieht man auf einer Marke Sir Arthur Harris, genannt Bomber-Harris, den Oberbefehlshaber des RAF Bomber Command. Er hatte die Flächenbombardements deutscher Städte angeordnet, unter anderem auch den Angriff auf Dresden. Man sieht außer den todbringenden britischen Lancaster-Bombern unter anderem die Leichenverbrennungen auf dem Altmarkt, zerstörte Straßenbahnen, die Ruinen der Frauenkirche und flüchtende Väter und Mütter mit ihren Kindern. All diese Motive werden sich auf den nun folgenden Seiten in realen Farbfotos wiederholen.



Der Altmarkt – nach den Bombardierungen
ein Ort des Grauens



„Überall Leichen, überall Tod“

Um die Moral der Bevölkerung zu brechen, inszenierten die Engländer ab 1942 den permanenten Bombenterror gegen die Städte. Etwa eine halbe Million Zivilisten kamen in Bombenhagel und Feuerstürmen um. Hamburg und Dresden.

„Wir bomben Deutschland, eine Stadt nach der anderen, immer schwerer, um euch die Fortführung des Krieges unmöglich zu machen. Das ist unser Ziel. Wir werden es unerbittlich verfolgen. Stadt für Stadt: Lübeck, Rostock, Köln, Emden, Bremen, Wilhelmshaven, Duisburg, Hamburg – und die Liste wird immer länger.“

AUS EINEM VON LUFTMARSCHALL
ARTHUR HARRIS UNTERSCHRIEBENEN FLUGBRIEF
DAS IM SOMMER 1942 MASSENHAFT
ÜBER DEUTSCHLAND ABGEWORFEN WURDE



1940

Die Generalprobe findet über Lübeck statt. In der Nacht zum 29. März 1942, Palmsonntag, greifen englische Bomber die Hansestadt an der Trave an. Um 16 Minuten nach 11 Uhr...

den 161 deutsche Städte...
In zwei Wellen entladen die Bomber ihre tödliche Fracht – insgesamt 300 Tonnen

unersetzbar...
aus dem 12. Jahrhundert,

es werde für

1945

Zu Beginn dieses Buches muss von dem historischen Einschnitt berichtet werden, auf den auf fast jeder Seite, mit fast jedem Fotodokument Bezug genommen wird: die Bombardierung und nahezu vollständige Zerstörung Dresdens im Februar 1945. Es war der schwerste Luftangriff im Zweiten Weltkrieg auf eine deutsche Stadt, als in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 773 britische Bomber in zwei Angriffswellen auf die Stadt zuflogen. Zunächst wurden riesige Mengen Sprengbomben abgeworfen, die Dächer aufrissen und Glasfenster zerstörten. In der zweiten Welle entfalteten dann mehr als 650 000 Brandbomben durch ihre Hitze- einwirkung in den jetzt offenen Häusern einen wahren Feuersturm und zerstörten etwa 80 000 Wohnungen.

Den schon verheerenden britischen Nachtangriffen folgte am Tag darauf eine Flächenbombardierung durch 311 amerikanische Bomber, die am 15. Februar sogar noch einmal wiederholt wurde. Laut wissenschaftlichen Untersuchungen Mitte der 1960er Jahre schätzt man, dass in Dresden ungefähr 35 000 Menschen bei diesen Luftangriffen ihr Leben verloren. Unter ihnen waren vor allem auch viele Flüchtlinge, die in dieser ungeschützten und aus militärischer Sicht eigentlich unbedeutenden Stadt insbesondere im Hauptbahnhof Zuflucht gesucht hatten.

Die vielen Leichen konnten von den Straßen und aus den Trümmern nicht schnell genug geborgen und bestattet werden. Sie wurden deshalb, auch um Seuchen zu verhindern, von Männern des Leichenbergungsdienstes der Luftschutz- und Schutzpolizei auf Rosten aus Eisenbahnschienen zu Leichenbergen aufgeschichtet, mit Benzin und Öl übergossen und verbrannt. Allein auf dem Altmarkt wurden auf diese Weise 6 865 Leichen verbrannt (s. Fotos). Heute erinnert eine in den Boden des Altmarks eingelassene Plakette an dieses traumatische Geschehen.

In Dresden gab es damals keine kriegsrelevanten Verkehrs- oder Industrieanlagen. Die gezielten Flächenbombardements der Alliierten auf deutsche Städte noch kurz vor Kriegsende sollten vor allen Dingen die Moral der Bevölkerung treffen. Für den NS-Propagandaapparat ein Grund mehr, noch einmal verstärkt an den Durchhaltewillen der Deutschen zu appellieren.



1945



1945



2019

Eine Drogerie am Altmarkt wird McDonald's Filiale



1945



1939



Es könnte an einem Sonntag im Sommer 1945 gewesen sein, als diese Aufnahme gemacht wurde. Eine Frau im Kostüm und mit einem blauen, eleganten Hut geht mit ihren beiden adrett gekleideten Söhnen über den Bürgersteig der Wilsdruffer Straße in Richtung Osten. In ihrer braunen Ledertasche hat sie die grauen Jacken der Jungen. Das Februar-Inferno ist vorbei. Die Straßen sind geräumt, aber die Ruinen der zerstörten Häuser stehen noch. Auf einer der Ruinen, im Bild oben rechts, sind noch die Wörter »Drogerie Hermann Roch« zu erkennen. Dieses Haus hatte damals die Adresse »Altmarkt 5«.

Das am Altmarkt in nördlicher Richtung Schloßstraße aufgenommene Foto unten wurde wegen der Beflaggung wahrscheinlich an einem nationalsozialistischen Feiertag gemacht. Der rote Lastwagen von »Kohlen-Rummel« auf dem mittleren Foto steht in der Seestraße, die in den Altmarkt mündet. Welche Gegensätze zu dem Foto aus dem Nachkriegssommer von 1945: die vermeintlich heile Welt der Nazis und die mögliche Hoffnung einer jungen Mutter auf bessere Zeiten inmitten von Chaos und Zerstörung.

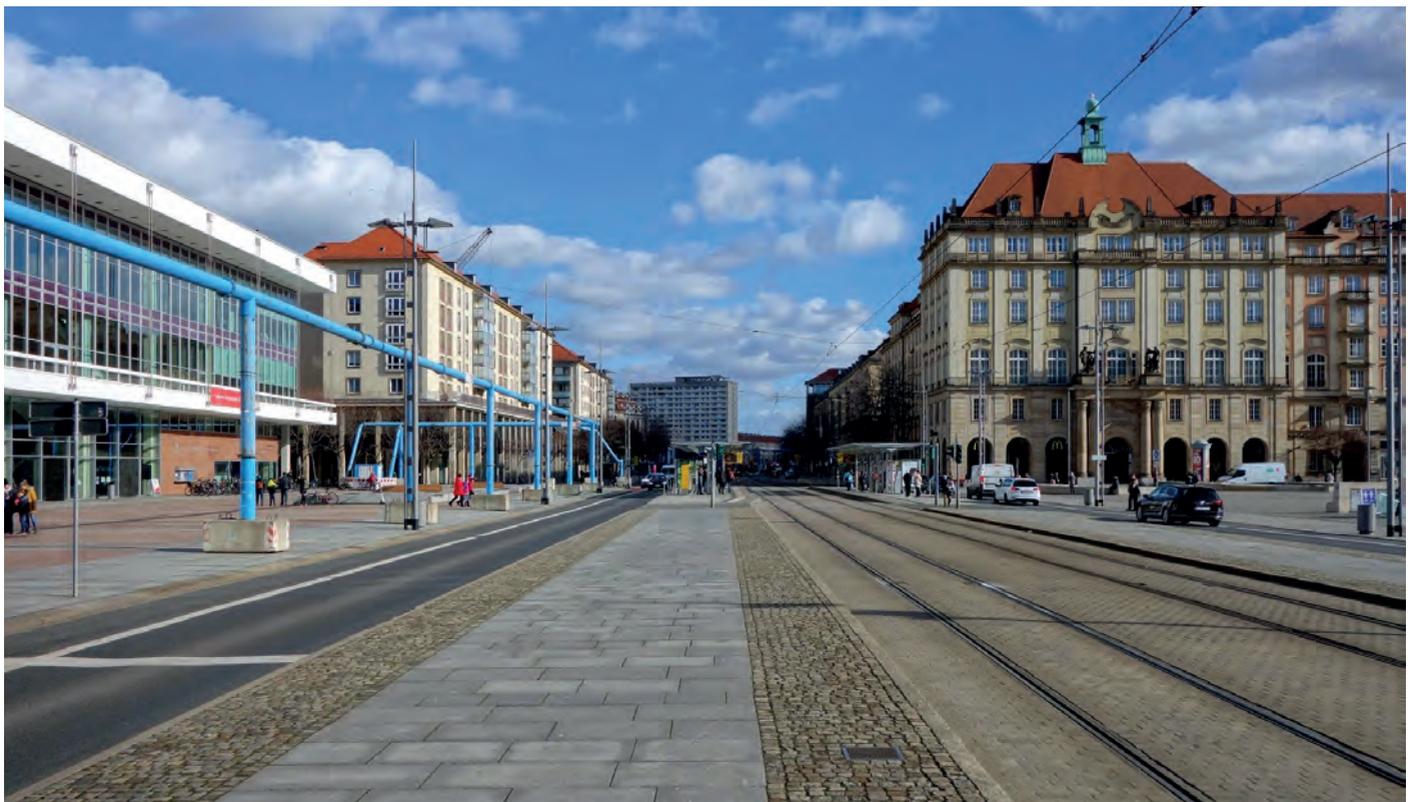
1943



1902 Auf einer Postkarte von 1902 sind sowohl die Drogerie Roch »Am Altmarkt 5« als auch das zu diesem Zeitpunkt noch nicht umgebaute Residenz Café an der Ecke zur Wilsdruffer Straße zu erkennen. Imposant ist auch die riesige Straßenlaterne auf dem Altmarkt, die man leider in den 1960er Jahren abgerissen hat



Das Schwarzweißfoto aus den Dreißigerjahren zeigt neben dem so genannten Rochschen Haus auch das um 1930 grundlegend umgebaute und ebenfalls zerstörte Residenz Café



2022

Ein Blick nach Osten im Jahr 2022: An der Ecke Schloßstraße/Wilsdrufferstraße, dort wo sich einst am Altmarkt das Residenz Café und die Drogerie Roch befanden, wurde zwischen 1953 und 1956 das »Haus Altmarkt« im Stil des sozialistischen Klassizismus erbaut. Im Erdgeschoss befindet sich heute eine McDonald's-Filiale. Auf der linken Seite ist die Fassade des Kulturpalastes zu sehen. Er wurde zu DDR-Zeiten von 1966 bis 1967 entworfen, nach der Wende ab 2013 umgebaut und saniert und 2017 wieder eröffnet. Heute ist der Kulturpalast wieder ein lebendiger Ort des Dresdner Kulturlebens. Auf diesem Foto sind besonders dominant die blauen Rohre, die sich seit einiger Zeit in mehreren Metern Höhe vom Neumarkt bis zum Postplatz (siehe Seite 67) durch Dresdens Innenstadt schlängeln. Über diese Leitungen wird Grundwasser abgepumpt, um verschiedene Großbaustellen trockenzulegen. Die werden aber in den kommenden Jahren verschwinden und den Blick wieder freigeben auf interessante neue und alte Architektur

Die Kreuzkirche – künstlerische Heimstadt eines weltberühmten Knabenchores

Die Kreuzkirche, wie sie Canaletto noch um 1750/51 in einem Gemälde vom Dresdner Altmarkt (rechte Seite, Bildausschnitt unten links) gemalt hatte, wurde 1760 während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) von preußischen Truppen beschossen und so stark beschädigt, dass sie 1765 abgerissen werden musste. Die Kirche wurde danach neu gebaut, im Laufe der Zeit mehrmals umgestaltet und ist heute als sakrales Gebäude die evangelische Hauptkirche Dresdens. Darüber hinaus ist sie auch die künstlerische Heimstadt des weltbekannten Dresdner Kreuzchores, einem Knabenchor mit einer Tradition von mehr als 650 Jahren. Nach dem

Leipziger Thomanerchor, dem Aachener Domchor, dem Städtische Singchor zu Halle und den Regensburger Domspatzen ist der Chor der fünfälteste Knabenchor Deutschlands und Europas. Außerdem ist er offen auch für Jungen, die keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft angehören. Mit ihren Konzerten tragen die sogenannten Kruzianer die Musik in alle Welt und sind damit ein ganz besonderes kulturelles Markenzeichen ihrer Stadt.



Der Dresdner Kreuzchor, unter der Leitung des 28. Kreuzkantors Roderich Kreile, 2006 bei einem Konzert auf dem Theaterplatz in Dresden

2022

2006

1943





um 1955

Um 1955: Zerstörungen auf dem Altmarkt vor der Kreuzkirche. Weit im Hintergrund ist die prägnante Kuppel der Hochschule für Bildende Künste zu erkennen, die sogenannte Zitronenpresse. In der Mitte des Bildes steht das 1953 im Stile des Sozialistischen Klassizismus erbaute Wohn- und Geschäftshaus Altmarkt Nr. 4–6. Der äußere Wiederaufbau der 1945 ausgebrannten Kreuzkirche, die im Übrigen im Laufe der Geschichte insgesamt fünfmal zerstört wurde, begann schon 1946 und endete 1955. Der Innenausbau dauert bis heute an



2019



1750/51

Canaletto: Ausschnitt aus dem Gemälde »Der Altmarkt von Dresden von der Schloßstraße aus gesehen«, 1750–1751, Öl auf Leinwand

Canaletto: »Die zerstörte Kreuzkirche«, 1765, Öl auf Leinwand, 80x110cm, Gemäldegalerie Alte Meister Dresden. Das Gemälde zeigt das zerstörte Langhaus und den zerstörten Chor der damals gotischen Kirche fünf Jahre nach dem Beschuss durch preußische Truppen. Diese hatten Dresden während des Siebenjährigen Krieges vom 13. bis 30. Juli 1760 belagert

1765



Die Sophienkirche – eine Kirche, die es heute nicht mehr gibt



1940



1943

1948





Ein Pendant zur Katholischen Hofkirche am Königlichen Schloss (s. Seite 88ff) war die in ihrer Grundsubstanz gotische Sophienkirche die evangelische Hofkirche Dresdens. Bis 1918 mit dem Ende des Ersten Weltkriegs war sie damit auch die Hauptkirche des lutherischen Königsreichs Sachsen. Als Domkirche St. Sophien wurde sie ab 1922 Sitz des sächsischen Landesbischofs. Das nach den Bombardierungen schwer beschädigte Gotteshaus wurde 1962/63 abgerissen. Heute zeichnen im Boden eingelassene Pflastersteine den Umriss der zerstörten Kirche nach.

Nach der politischen Wende schrieb 1995 das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen einen Wettbewerb für eine Gedenkstätte an ihrem ehemaligen Standort aus. Mit einem außergewöhnlichen Entwurf bekam das Architekturbüro Gustavs und Lungwitz den Zuschlag. Heute verweisen fünf unter freiem Himmel stehende Pfeiler auf die südlichen Strebepfeiler der ehemals ältesten Kirche Dresdens. Außerdem wurde unter schwierigen statischen Bedingungen ein rund 10 Meter hoher Glaskubus errichtet. Er sollte an die um das Jahr 1400 an die Südseite der Kirche angebaute Seitenkapelle, die sogenannte Busmannkapelle, erinnern, die ihren Namen von ihren Stiftern, dem Ratsherrn Lorenz Busmann und seiner Frau, bekommen hatte. Im Glaskubus sind einige nach der Bombardierung geborgene Architekturteile der zerstörten Kirche ausgestellt. Aus der ehemaligen »Gedenkstätte Busmannkapelle« wurde 2020 der »DenkRaum Sophienkirche«, ein mit 70 Plätzen ausgestatteter Erinnerungsraum für kulturelle und schulische Veranstaltungen.



Der Platz, auf dem bis zum Abriss 1962/63 die Sophienkirche stand. Die fünf unter freiem Himmel stehenden Pfeiler markieren die Stelle, wo einst die südlichen Strebepfeiler die zweischiffige Hallenkirche stützten. In dem großen Glaskasten, dem »DenkRaum Sophienkirche«, sind Reste der ehemaligen Sophienkirche und der Busmannkapelle ausgestellt

Um 1953: Blick über Baustelleneinrichtungen zwischen Altmarkt, Postplatz und Wildruffer Straße auf die Ruine der Sophienkirche, die einst von ihren Ursprüngen her die älteste Kirche Dresdens war

